Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6872)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftlicher Rathgeber“** und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei den Postanstalten 1 Mk. 60 Pfg. **mit Bestellgeld.**

Inserate
werden die 5-gespaltene Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- 2c. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.
Reklamen per Zeile 30 Pfg.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

No. 2750 — Ahrensburg, Dienstag, den 2. März 1897 — 20. Jahrgang.

König Georg von Griechenland.

Beistehend geben wir unsern Lesern eine Porträtzeichnung des Königs Georg von Griechenland, dessen Persönlichkeit gegenwärtig angesichts des türkisch-griechischen Konflikts in den Vordergrund des Tagesinteresses getreten ist. Die Sympathien weitester Kreise sind bekanntlich, soweit man von Vertretung des legitimen Herrscherprinzips Abstand nimmt, auf Seite Griechenlands, das der türkischen Mißwirthschaft den Fehdehandschuh hingeworfen und, wenn auch ohne formelles Recht, den Kampf für seine Stammesgenossen aufgenommen hat. König Georg ist der allgemeinen, sich heftig äußernden Volksströmung gefolgt, deren besonnene Leitung eine außerordentlich heikle Sache ist. Der König hat am 18. März 1863 im Alter von 18 Jahren den Thron der Hellenen bestiegen. Er ist der zweite Sohn des Königs von Dänemark, ein schlanker, blonder, blauäugiger Mann von angenehmem Wesen. Vermählt ist er mit der Großfürstin Olga von Rußland. Seiner Ehe sind 5 Söhne und 1 Tochter entsprossen, von denen neben dem Kronprinzen Constantin zur Zeit Prinz Nikolaus als Führer der griechischen Landarmee in Larissa und Prinz Georg als Kommandant der griechischen Flotille bei Kreta das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen.

Die Arbeiterversicherung.

In einer kürzlich erschienenen Schrift beantwortet Dr. Freund die Frage: „Was hat die deutsche Arbeiterversicherung im 1. Jahrzehnt ihrer Wirksamkeit für die Arbeiter geleistet?“ folgendermaßen:

Das Krankenversicherungsgesetz ist am 1. Dezember 1884 in Kraft getreten. Die Mitgliederzahl ist von 3,7 Mill. im ersten Jahre bis 1894 auf 7,2 Mill. gestiegen. Die Gesammtzahl der in dieser Zeit der Fürsorge der Kassen anheimgefallenen Erkrankungsfälle betrug 21 Mill. mit 353 Mill. Krankheitstagen. Die Ausgaben für Krankheitskosten sind von 47 Mill. Mk. im ersten Jahre auf 99 Mill. Mk. gestiegen. In der ganzen Zeit sind 757 Mill. Mk. zu Gunsten der erkrankten Arbeiter aufgewendet worden.

Das Unfallversicherungsgesetz ist am 1. Oktober 1885 in Kraft getreten. Die Anzahl der versicherungspflichtigen gewerblichen Betriebe ist in der Zeit von 269,000 auf 426,000 gestiegen, die Durchschnittszahl der versicherten Personen von 3 Mill. auf 18 Mill. Insgesammt wurden für Verletzte und Getödtete 361,300 Renten bewilligt, die in den letztern (45,600) Fällen den (91,900) Hinterbliebenen zu gute kamen. Die Summe der Entschädigungen betrug im Ganzen 193 Mill. Mk. Der Prozentsatz der schweren, tödtlichen Unfälle hat sich durch die bessere Unfallverhütung erheblich verringert.

Das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung ist am 1. Januar 1891 in Kraft getreten. Die Zahl der Invalidenrenten betrug 47,000, die der Altersrenten 34,100. Die Gesammtzahl der Invalidenrenten betrug in der Zeit 101,544, die der Altersrenten 241,700. Für Invalidenrenten sind bis Ende 1894 16 Mill., für Altersrenten 83 Mill. Mark gezahlt worden. Insgesammt ist für die Arbeiterversicherung in dem ersten Jahrzehnt rund eine Milliarde aufgewendet worden, wovon 475 Mill. von den Arbeitgebern, 538 Mill. von den Arbeitern aufgebracht wurden.

Schleswig-Holstein.

Kreis Stormarn. Unter welchen Umständen der Tanz bei Gelegenheit einer Hochzeit als „öffentliche Tanzlustbarkeit“ zu erachten ist, hat das Kammergericht vor Kurzem zu erörtern gehabt. Ein Gastwirth in der Provinz Schleswig-Holstein hatte an 2 Tagen eine grüne und eine silberne Hochzeit abhalten lassen. Bei diesen Gelegenheiten ist auch getanz worden und er sollte deshalb 2 Polizei-Verordnungen übertreten haben, nach welchen zu jeder „öffentlichen“ Tanzlustbarkeit eine schriftliche Erlaubniß der Ortspolizeibehörde gehört und alle Tanzlustbarkeiten, welche in öffentlichen Lokalen stattfinden, von dem Inhaber des Lokals mindestens 24 Stunden vor Beginn der Ortspolizeibehörde angezeigt werden müssen. Das Landgericht hatte in der Berufungsinstanz den Angeklagten freigesprochen, weil nach seiner Ansicht eine Hochzeit als „Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten“ im Sinne jener Verordnung nicht aufzufassen sei. Der Umstand, daß bei einer Vereinigung von Menschen getanzt wird, reiche nicht aus, um eine solche Zusammenkunft speziell als „Tanzlustbarkeit“ zu bezeichnen, hierzu sei vielmehr unbedingt erforderlich, daß das Tanzen den Hauptzweck des Zusammenseins bilde, eine Hochzeit aber ein Familienfest sei, bei welchem das Tanzen nur als untergeordneter Nebenzweck aufzufassen sei. Diese Auffassung hat das Kammergericht als eine rechtsirrthümliche bezeichnet und ausgeführt: Eine „Tanzlustbarkeit“, bezw. eine den „Tanzmusiken“, oder „Bällen“ ähnliche Lustbarkeit sei ein Tanz auch dann, wenn er den Nebenzweck einer Hochzeit oder einer anderen Festlichkeit bildet. Das Kammergericht ist aber zur Freisprechung gekommen, weil es die Hochzeits-Tanzlustbarkeiten nicht als öffentliche angesehen hat, sie sich auf die Gastgeber, die Familienmitglieder und die zur Hochzeit „ausdrücklich geladenen“ Gäste beschränkten und das Lokal während jener Tanzlustbarkeiten ausschließlich den vorgenannten Personen zugänglich war. Das Kammergericht hat aber auch der weiter oben gedachten Bestimmung, „daß alle Tanzlustbarkeiten, welche in öffentlichen Lokalen stattfinden, der Polizeibehörde vorher angezeigt werden müssen“, die Rechtsgiltigkeit abgesprochen. Wenn die Polizeibehörde unter „öffentlichen Lokalen“ auch solche verstanden wisse, welche ihrer eigentlichen Bestimmung nach dem öffentlichen Verkehr dienen, auch wenn und so lange sie lediglich einem festgeschlossenen Personenkreise zur Verfügung stehen, so sei eine solche Bestimmung nicht rechtsverbindlich, weil sie in keiner der Bestimmungen des § 6 der Verordnung über die Polizeiverwaltung vom 20. September 1867 ihre gesetzliche Grundlage haben.

* **Ahrensburg,** 1. März. Die Gemeinsame Ortskrankenkasse Ahrensburg hatte am Anfang des Jahres 1896 367 männl. und 160 weibl., am Jahresschlusse 349 männl. und 164 weibl. Mitglieder. Im Laufe des Jahres erkrankten von den männlichen Mitgliedern 105 mit 1695 Krankheitstagen, von den weiblichen 42 mit 697 Krankheitstagen; es starben 4 männliche Mitglieder. Der Kassenbestand betrug am Jahresschlusse 574 Mk. 43 Pfg., der baare Reservefonds 4177 Mk. 85 Pfg, das Gesammtvermögen somit 4752 Mk. 28 Pfg., d. i. 1003 Mk. 93 Pfg. mehr als im Vorjahre. Dem Reservefonds sind im Laufe des Jahres 906 Mk. 5 Pfg. zugeführt. Die Einnahmen setzten sich zusammen aus Zinsen von Kapitalien 106 Mk. 5 Pfg.; Eintrittsgelder 317 Mk. 22 Pfg.; Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen 7162 Mk. 53 Pfg.; Ersatzleistungen 33 Mk. 20 Pfg., sonstige Einnahmen 68 Mk. 80 Pfg., zusammen 8164 Mk. 35 Pfg. Die Ausgaben bestanden in folgenden Posten: für ärztliche Behandlung 2000 Mk., Arzneien und Heilmittel 1030 Mk. 89 Pfg., Krankengelder 1462 Mk. 76 Pfg., Unterstützung am

---

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

5) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Geschäfte, lieber Pfarrer, Geschäfte,“ sagte der Justizrath, indem er sich mit einer für den korpulenten Mann bewundernswerthen Leichtigkeit aus dem Wagen schwang. „Aber ein paar Stunden habe ich doch Zeit für Dich und wenn Du mir etwas zum Frühstück geben willst —“

„Was Küche und Keller vermag,“ fügte der Pfarrer, dem Gast herzlich die Hand schüttelnd, hinzu. „Ich kenne Deine Schwäche für das Tafeln im Freien und habe schon im Vorbeigehen der Frau Reinhardt den Befehl gegeben, in der Weinlaube zu decken. Es ist Dir doch recht?“

„Vollkommen,“ erwiederte der Justizrath, gab dem Kutscher seines Miethswagens die Anweisung, nach dem Gasthofe des Dorfes zu fahren und dort auszuspannen, nahm eine kleine Tasche, die er mitgebracht hatte, mit einer gewissen ängstlichen Sorgfalt in die Hand und folgte dem Pfarrer zunächst ins Haus.

Schon nach kurzer Zeit erschienen beide wieder, diesmal von Lydia begleitet, die plaudernd am Arm des Justizraths hing und in dem weißen, mit kleinen blauen Sternen bestreuten Sommerkleide und dem blauen Bande im braunen Haar ungemein lieblich aussah.

Die Wirthschafterin hatte bereits in der Laube den Tisch hergerichtet und brachte nun die schnell bereitete Eierspeise, kalten Braten, Schinken, Brot und Butter herbei.

Der Justizrath ließ sich zwischen dem Pfarrer und Lydia nieder, sprach den aufgetragenen Speisen mit großem Behagen zu und trank ein paar Gläser des funkelnden Rheinweins, den der Pfarrer aus einer bestaubten Flasche eingoß.

Dabei plauderte er über alle möglichen Dinge und erzählte auch, daß Graf Theodor Kunitz in den nächsten Tagen zurückerwartet werde, wobei er in schalkhafter Weise die bis über die Stirn erröthende Lydia anblinzelte.

Erst nachdem die Mahlzeit beendet, der Tisch abgeräumt war und der Pfarrer für den Gast Zigarren herbeigeholt, für sich selbst die geliebte lange Pfeife angezündet hatte, bemerkte Friebe wie beiläufig:

„Du hast nie wieder etwas von Deinem Neffen Viktor Haberkorn gehört?“

Der gute Pfarrer machte ein beinahe erschrockenes Gesicht.

„Was bringt Dich denn auf den?“ entgegnete er und sah dabei nach der Seite, wo Lydia saß, um anzudeuten, daß er einen solchen Gesprächsgegenstand in ihrer Gegenwart nicht gern verhandele.

Friebe that jedoch, als ob er das nicht bemerke, sondern versetzte gleichmüthig:

„Nun, wie man so spricht; es kommen doch so viele Verschollene und Todtgeglaubte einmal wieder zum Vorschein.“

„Viktor schwerlich!“ feufzte der Pfarrer — „und ich könnte es kaum wünschen. Er hat hier doch gar zu viel auf dem Kerbholz.“

„Nichts, was ihn in unliebsamer Weise mit den Gerichten in Berührung bringen könnte,“ erwiederte Friebe, der Pfarrer fiel aber rasch ein:

„Ist nur das verwerflich, was unter das Strafgesetz fällt? Viktor könnte manches gethan haben, was schwerer geahndet wird, und hätte in meinen Augen doch nicht eine solche Sünde auf sich geladen, wie die, daß er durch seinen Leichtsinn seinen Stiefsohn um dessen kleines Vermögen gebracht hat.“

„Die Schuld meiner Schwägerin war ebenso groß, ich habe sie gewarnt, den leichtsinnigen Patron zu heirathen und ihr vorher gesagt, wie alles kommen würde; sie wollte aber nicht hören und rannte blindlings in ihr Verderben!“ sagte unmuthig der Justizrath und das veranlaßte den Pfarrer, versöhnend hinzuzusetzen:

„Die arme Frau hat ihren Irrthum schwer gebüßt.“

„Ja, ja, sie konnte das Unglück, das sie über sich und ihren Knaben heraufbeschworen hatte, nicht ertragen und ist daran gestorben,“ erwiederte der Justizrath, als wolle er der Todten daraus noch jetzt einen Vorwurf machen. „Hätte der Junge uns nicht gehabt —“

„Aber er hatte Sie!“ fiel hier Lydia ein, die dem Gespräch gern eine andere Wendung geben wollte, „und Sie haben an ihm einen guten und dankbaren Sohn.“

Der Justizrath zog eine Grimasse.

„Läßt sich halten. Albert ist nicht so, wie er sein sollte. Habe mancherlei an ihm auszusetzen.“

„Ach, Du bist zu streng,“ begütigte hier der Pfarrer; „Albert Ortler ist eine ehrliche Haut. Ich freue mich jedesmal, wenn er uns besucht, er kommt nur leider zu selten.“

„Ist in Dresden selbst zu sehr in Anspruch genommen,“ brummte der Justizrath zwischen den Zähnen; Lydia sagte aber:

„Albert Ortler gefällt mir weit besser, als mein Vetter Justus Röhricht.“

„Ach ja, der ist ja jetzt auch wieder in Dresden,“ nickte der Justizrath. „Kommt er öfter?“

„Er war erst ein einziges Mal hier,“ antwortete der Pfarrer, „wir sind ihm wohl zu still, zu langweilig!“

„Er hat sehr moderne Anschauungen,“ lachte der Justizrath, „der rechte Kerl für die heutige Zeit. Paß auf, der bringt es noch zu etwas.“

„Gott gebe, daß es auf die rechte Weise geschehe,“ sagte der Pfarrer, dem schon lange die Pfeife entsunken war, und faltete die Hände.

„Ich habe eigentlich wenig Glück mit meinen Angehörigen,“ fügte er seufzend hinzu. „Mein Bruder und seine Frau und früh ge-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Wöchnerinnen 244 Mk. 80 Pfg., Sterbegelder 150 Mk., Kur- und Verpflegungskosten in Krankenhäusern 1055 Mk. 80 Pfg., zurückgezahlte Beiträge 33 Mk. 52 Pfg., persönliche und sächliche Verwaltungskosten 696 Mk. 10 Pfg., Reservefonds 906 Mk. 5 Pfg., zusammen 7589 Mk. 92 Pfg.

—* Ein Landmann aus Wulfsdorf war vom hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung des dortigen Gemeindevorstehers zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Gegen dies Urtheil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt und das Landgericht Altona, welches dieser Tage die Sache verhandelte, erhöhte die Strafe auf 100 Mk.

—* Trotz des eingetretenen Thauwetters ist der letzte Frost noch nicht aus der Erde verschwunden und daher befinden sich die Wege z. Z. stellenweise in einem kaum zu passirenden Zustande. Der Bierführer Herr Gebers von hier mußte am Sonnabend in Fuhrwegen bei Hoisdorf Vorspann nehmen, in dem Siecker Wege nahe der Schmalenbecker Grenze aber versank der Wagen und als die Pferde anzogen, rissen sie den Wagen mitten durch. — Auf der Chaussee bei Oldenfelde versank ein mit 4 Pferden bespannter Wagen des Brauereibesitzers Herrn Wolfram in dem aufgeweichten Chausseekörper uud blieb stecken. Auf Anrathen zweier Landleute aus Lasbek gelang es, den Wagen durch eine scharfe Wendung beim Anziehen wieder flott zu machen.

× **Kirchspiel Bergstedt**, 25. Februar. Dem Beispiel anderer Ortschaften, Kaiser Wilhelm I. zum 22. d. Mts. einen Denkstein zu setzen, folgt auch Poppenbüttel. Einen prächtigen Granitblock, der sich für diesen Zweck eignete, fand man am Südende des Dorfes in einer fast 3 m tiefen Mergelgrube. Mit unsäglicher Mühe und mit Hülfe von 6 Ochsen, förderte man ihn aus seinem Bett heraus und schaffte ihn nach seinem künftigen Standort, dem Marktplatz. Der Stein eignet sich besonders für seine Bestimmung, da seine Vorderfläche eine Ebene bildet von reichlich 1,80 m Höhe und 1,40 m Breite, auf welcher sich die Inschrift anbringen läßt.

* **Schleswig**, 27. Februar. Das hiesige Lehrerinnen-Seminar bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich eine Existenz zu gründen. Nach der Prüfung erhalten die Damen sofort gute Stellen. Eine große Anzahl Lehrerinnen in allen Theilen Schleswig-Holsteins verdankt bereits dem Schleswiger Seminar ein gutes und gesichertes Auskommen. Das Gebäude ist neu erbaut und zweckmäßig eingerichtet. Es unterrichten an der Anstalt: Seminarvorsteher Schau, Professor Dr. Eickhoff, Oberlehrer Dr. Cold, Lehrer Greve, Delfs, Sonderburg, Sünksen, Lehrerinnen Friedrichsen und Bahrs. Der Kursus ist dreijährig, doch können ältere Damen auch früher zur Prüfung zugelassen werden. An Honorar sind zu zahlen: für die Ausbildung als Volksschullehrerin 30 Mk., als Lehrerin für höhere Schulen 45 Mk. im Vierteljahr. Weitere Auskunft ertheilt der Seminarvorsteher Schau.

Kleine Mittheilungen.

— Sämmtliche in Hamburg lebende Veteranen der Feldzüge 1864, 1866 und 1870, ohne Unterschied des Standes, werden anläßlich der Zentenarfeier des Geburtstages Kaiser Wilhelm des Großen am 22. März auf Kosten des Senats festlich bewirthet werden.

— Recht unangenehm überrascht waren die Theilnehmer eines Balles in Neuendorf bei Elmshorn, als sie, im Begriff nach Hause zu gehen, die Entdeckung machten, daß alle Ueberzieher, Mäntel u. s. w. gestohlen waren. Einzelne Theile lagen auf der Elmshorner Chaussee.

— Am vergangenen Montag gegen Abend fand die siebenjährige Tochter des Arbeiters Barmwater in Neustadt im Binnenwasser den Tod durch Ertrinken. Das Kind war allein auf das Eis gegangen, brach durch die schon morsch gewordene Eisdecke und konnte nur als Leiche herausgezogen werden.

— Dem Briefboten Schlüter in Oldesloe, der vor einiger Zeit unter eigener Lebensgefahr den Sohn der Wittwe Wilken vor dem Tode des Ertrinkens rettete, ist von der Ober-Postbehörde unter voller Anerkennung seiner braven That eine Belohnung von 50 Mark zuerkannt worden.

— In Lübeck hat sich ein Unglücksfall ereignet, der zwei Menschenleben kostete. Bei der Bäckergrube Nr. 31 wohnenden Wittwe Jürgens, die leicht erkrankt war, weilte ihre Schwester, Frau Wittwe Felsmann. Beide Damen legten sich Dienstag Abend schlafen, nachdem Frau F. den eisernen englischen Rollofen mit Anthracitkohlen gefüllt hatte. Vermuthlich war der Verschlußdeckel nicht fest genug aufgelegt, und so haben sich Kohlengase entwickelt. Als am Morgen die Reinmachefrau kam und im Schlafzimmer sich noch nichts rührte, öffnete man es und fand die beiden Damen leblos in ihren Betten vor.

— In Segeberg brannte am Mittwoch Abend die Scheune des Herrn Kohfahl nieder; der Thätigkeit der Feuerwehr gelang es, die anliegende Brauerei und Brennerei zu schützen. Während die Löschmannschaften noch in voller Thätigkeit waren, loderten auf dem Rieckenhof mehrere dem Herrn Wittmack gehörige Diemen auf, die zweifellos von ruchloser Hand in Brand gesetzt worden waren.

— In einer Kiesgrube zu Winsen bei Kaltenkirchen wurde der Arbeiter Hackeberg durch Abstürzen einer gefrorenen Kiesschicht theilweise verschüttet. Er erlitt Verletzungen am Unterleib und an den Oberschenkeln.

— Die Mannschaft des unlängst bei Pellworm gestrandeten Schoners „Condor", 11 Mann, konnte erst nach 34stündiger schrecklicher Fahrt im offenen Boot im Pellwormer Westerkoog landen, den sie nur mit größter Mühe durch das Eis erreichte. Die Leute haben furchtbar durch die Witterung (denn es herrschte Frost, Schneetreiben und Regen) gelitten; zwei Mann von der Besatzung, (Afrika-Neger) mußten sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden, da beiden die Füße und dem einen auch noch die Hände erfroren sind.

— In Schleswig hatte sich der 12jährige Knabe Sternhagen auf das Eis des Busdorfer Teiches gewagt und war eingebrochen. Ein Offizier von dem Infanterie-Regiment Nr. 84, der den Vorfall bemert hatte, versuchte mit Einsetzung seines eigenen Lebens, den Knaben vom Tode des Ertrinkens zu retten, jedoch waren alle seine Bemühungen vergeblich. Der Knabe fand seinen Tod im Wasser.

— Der auf dem Barlter Kleve liegende, für das Hemmingstedter Denkmal bestimmte Stein soll, nachdem er vollständig freigegraben, ca. 115,000 Pfd. wiegen, sein Transport an Ort und Stelle dürfte also wohl größere Schwierigkeiten biten, als vorher erwartet.

Hamburg.

— Abermals ist die Tollwuth bei zwei Hunden konstatirt worden, und zwar bei einem Hunde in der Hammerbrookstraße und bei einem anderen in Alsterdorf. Infolge des letzteren Falles ist der Maulkorbzwang auch auf die Walddörfer ausgedehnt worden. Tolle Hunde sind also in den verschiedensten Bezirken entdeckt worden, nämlich Kampstraße-St. Pauli, Belle-Alliancestraße-Eimsbüttel, Valentinskamp, Hammerbrok und in Alsterdorf. Ferner ist ein der Tollwuth verdächtiger Hund in Pinneberg erschossen worden. Der Maulkorbzwang erstreckt sich nunmehr auf Hamburg und Vororte, Altona, Pinneberg, Wandsbek, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Groß- und Klein-Borstel, Blankenese und Niendorf.

Deutsches Reich.

Der Kaiser beantwortete auf dem Brandenburger Provinzial-Landtag den Toast des Oberpräsidenden mit einem Trinkspruch auf die Mark Brandenburg, in dem er auf das vergebliche Streben des deutschen Volkes nach der Einigung, die in alten Zeiten nur dem Kaiser Barbarossa gelungen sei, hinwies. Seitdem verfiel das Vaterland, bis die Vorsehung in Kaiser Wilhelm den Großen ein Instrument geschaffen habe, daß nach einem ernsten Werdegang die Einigung herbeigeführt habe. Das Andenken Kaiser Wilhelm's des Großen ermahne zur Erfüllung großer Aufgaben, namentlich der Aufgaben, den Kampf gegen den Umsturz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu führen. Die Partei, die es wage, alle staatlichen Grundlagen anzugreifen, die sich gegen die Religion erhebe und selbst nicht vor der Person des allerhöchsten Herrn Halt mache, müsse überwunden werden. Dieser Kampf könne nur gelingen, wenn man des großen Kaisers gedenke, dem das deutsche Reich zu verdanken sei, neben dem zwar mancher tüchtiger Rathgeber stand, die aber alle nur Werkzeuge seines erhabenen Wollens waren. „Dessen eingedenkt werden wir im Kampfe nicht nachlassen, um das Land von der Krankheit zu befreien, die nicht nur das Volk durchseucht, sondern auch das Familienleben, vor allem aber das heiligste, was wir Deutschen kennen, die Stellung der Frau, zu erschüttern trachtet!"

Neue Anforderungen für Kriegszwecke werden neben den Plänen für die Neubewaffnung der Artillerie und für die Vergrößerung der Kriegsflotte in nicht zu ferne Aussicht gestellt; auch die Friedens-Präsenzstärke der Landarmee soll wieder erhöht werden. In einem Artikel der „Köln. Ztg." wird ausgeführt, die neuen Voll-Bataillone der 42 Regimenter, zu denen die Halb-Bataillone am 1. April zusammengezogen werden, würden gegenwärtig allerdings nur zu 400 Mann aufgestellt. Sehr bald aber werde man das Bestreben haben, auch die neuen Kompagnien auf die gleiche Höhe mit den anderen zu bringen. Rechne man auf die Kompagnie 25 Mann, so ergebe dies für die neuen 86 Vollbataillone 8600 Mann. Auch ermögliche es die Zahl der diensttauglichen Mannschaften bei der Aushebung, den neuen 42 Regimentern ein drittes Bataillon zu geben. Daraus würde dann wiederum eine weitere Verstärkung der Friedenspräsenzstärke um 21,000 Mann folgen.

Nach einer Entscheidung des Landgerichts I. in Berlin haben die Ortskrankenkassen ꝛc. für ihre Mitglieder die Kosten der Zahnblomben zu tragen. Das Plombiren kranker Zähne fällt unter den Begriff der ärztlichen Behandlung. Daß den dortigen Krankenkassen mit ihrer bedeutenden Mitgliederzahl bei der großen Verbreitung von Zahnkrankheiten erhebliche Kosten entstehen, ist allerdings nicht zu verkennen. Dies kann aber ihre gesetzliche Leistungspflicht nicht beseitigen. Selbstverständlich wird bei dem Plombiren der Zähne nur das billigste Füllungsmaterial zu verwenden sein, denn es hat nicht im Sinne des Gesetzes gelegen, den Gemeinden und den Krankenkassen kostspielige und unerschwingliche Leistungen aufzuerlegen. Ein Anspruch auf eine Goldplombe z. B., deren Werth die Kosten der zu leistenden ärztlichen Thätigkeit erheblich überschreiten würde, besteht für die Versicherten jedenfalls nicht.

Der „Vorwärts" schreibt: „In der Kolonialdebatte des vorigen Jahres bezog sich der Abgeordnete Bebel gegen den Afrikahelden Peters auf einen Brief des englischen Bischofs Tucker. Das Vorhandensein eines derartigen Briefes wurde von verschiedenen Seiten, insbesondere von Peters selbst auf das entschiedenste bestritten. Demgegenüber ist nun die unbezweifelbare Thatsache festzustellen, daß der Tucker-Brief wirklich vorhanden ist und sich augenblicklich in den Disziplinarakten des Peters befindet, die im Auswärtigen Amte aufbewahrt werden.

Ausland.

Orient.

Ueber die Thätigkeit des griechischen Oberst Vassos auf Kreta wird aus Athen berichtet: „Oberst Vassos hat unmittelbar nach seiner Landung die Bildung von Kompagnien aus Eingeborenen vorgenommen. Jede Kompagnie wird von griechischen Offizieren und Unteroffizieren befehligt. Die Kreter eilten zu Schaaren herbei, um sich einreihen zu lassen. In zwei Tagen zählte man bereits 10 000 solcher Kämpfer, die sich jetzt schon auf über 20 000 vermehrt haben. Zunächst erhielten sie alle nur das mit der griechischen Krone geschückte Käppi. Bald aber werden sie vollständig uniformirt sein, da unter den letzten für das Expeditionskorps bestimmten Sendungen, die inzwischen glücklich gelandet sein dürften, sich auch über 10 000 Uniformen im Schnitt der griechischen Armee befinden."

Ueber die Stellung Griechenlands zu den Forderangen der Großmächte liegen bestimmte Nachrichten noch nicht vor. Von einer Seite wird berichtet, Griechenland würde sich dem Machtgebot der Großmächte fügen, von der anderen, es werde auf seinen Widerstand beharren, indem es hoffe, Unterstützung bei einzelnen Mächten zu finden. Im Ernst wird Griechenland nicht daran denken, es zum Aeußersten kommen zu lassen. Ob die Nachricht, der König von Griechenland wolle abdanken, wenn es sich den Forderungen der Mächte fügen müsse, sich bewahrheiten wird, bleibt abzuwarten. Bestimmte neuere Nachrichten liegen in der ganzen Frage nicht vor.

Spanien.

Mit dem Aufstand auf Kuba geht es langsam, aber unverkennbar rückwärts. Seit dem Tode Maceos fehlt der Bewegung die frühere Schwungkraft, die Uebermacht der spanischen Truppen macht sich immer mehr fühlbar. Der der spanischen Regierung nahestehenden Zeitung „Epoca" zufolge waren die

---

storben, Lydias Eltern ebenfalls; Viktor hat mir schweren Kummer gemacht, und mit meiner Nichte, Justus Röhrichts Mutter, habe ich auch nie ein rechtes Einvernehmen gehabt; sie hat den Sohn gar zu verkehrt erzogen."

„Das warte ab," lachte der Justizrath.

Der Pfarrer schüttelte das greise Haupt.

„Es mag ja sein, daß er Geld und Gut zu erraffen versteht; aber worauf es mir ankommt, das ist nicht vorhanden, Freude wird er mir schwerlich machen!"

„Die macht Dir nur eine," bemerkte der Justizrath, den Kopf nach der erröthenden Lydia wendend; gleichzeitig streckte der Pfarrer die Hand nach ihr aus.

„Meine Lydia, mein liebes, gutes Kind, Freude und Trost meines Alters, Gott segne Dich und lasse Dich sehr glücklich werden!" — rief er mit weicher Stimme, und der Gegenwart des Dritten vergessend, warf sich das junge Mädchen in die Arme des Greises und küßte zärtlich seine welken Wangen.

Mit einer Rührung, der er vergeblich Herr zu werden suchte, sah Friebe diesem Schauspiel zu; erst nach einem längeren Stillschweigen gewann er den ihm eigenen, trockenen, leicht sarkastischen Ton wieder und sagte:

„Wie, wenn dies Gebet bereits erhört wäre?"

Onkel und Nichte schauten ihn erstarrt an.

„Wenn nun das große Glück, das Du für Lydia erflehst, bereits vor der Thür stände?" fuhr der Justizrath fort, und der Pfarrer rief:

„Was meinst Du damit? Du sagst das so eigenthümlich."

„Weil ich der Bringer einer großen, überraschenden Kunde bin," erklärte nun mit einer gewissen Feierlichkeit der Justizrath. „Ich habe keine Geschäfte in der Umgegend, sondern bin ganz allein zu Euch gekommen und habe auch nicht ohne Absicht die Rede auf Viktor Haberkorn gebracht."

„Er lebt! Du hast Kunde von ihm!" riefen gleichzeitig Lydia und der Pfarrer.

„Nein, er ist kürzlich gestorben und hat mich zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt," entgegnete der Justizrath. „Doch kommt ins Haus. Die Mittheilungen, die ich Euch zu machen habe, eignen sich doch mehr für geschlossene Räume."

Ohne sich auf eine weitere Erklärung einzulassen, schlug er den Weg nach dem Hause und dem Studierzimmer des Pfarrers ein, der ihm mit Lydia in hoher Erregung folgte.

Dort angekommen, ließ er beide am Tische Platz nehmen, zog für sich selbst einen Stuhl herbei, öffnete die mitgebrachte Mappe und las ihnen den Inhalt der darin befindlichen Papiere vor.

Das Staunen, ja man darf wohl sagen, der Schrecken der Zuhörer war so groß, daß sie der Vorlesung ohne jede Unterbrechung zuhörten.

Als die Summe genannt ward, die Lydia zufallen solle, stieß der Pfarrer einen Laut aus, der weit mehr wie Bestürzung als wie Freude klang; Lydia saß aber da, die Hände in den Schooß gefaltet, die dunklen Augen starr auf den Vormund gerichtet, die Lippen halb geöffnet.

Als Friebe seine Vorlesung beendet hatte, blieb es noch einige Minuten still im Zimmer, und dann galt die erste Bemerkung nicht dem Erbe, sondern dem Erblasser.

Die Hände faltend, sagte Pfarrer Haberkorn:

„Gott sei der Seele des Armen gnädig. Ich wünschte, er hätte mir früher die Beruhigung gegeben, daß er ein arbeitsames Leben führt und nicht erst nach seinem Tode sein Geld zugedacht."

„Er hat vielleicht selbst kommen wollen und es immer wieder verschoben, bis es zu spät war," bemerkte Lydia.

„Kannst Recht haben!" nickte der Justizrath, „aber Mädchen, schau mich doch einmal an. Wie ist Dir denn zu Muthe als Besitzerin von einer halben Million Mark?"

Lydia stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Kannst es noch nicht fassen!" fuhr, sich an ihrem Anblick weidend, der Justizrath fort, „hast gar keine rechte Vorstellung, was für eine Summe das ist, was man dafür alles haben kann, und welche Bedeutung sie giebt. Nun, glücklicherweise bin ich da und werde als Dein Vormund schon dafür sorgen, daß das Vermögen gut angelegt wird und Dir nicht verloren gehen kann."

„Ach, das viele, viele Geld!" rief jetzt der Pfarrer. „Für mein einziges einfaches Mädchen ist die Summe eigentlich zu groß."

Der Justizrath hätte ihm gern zugestimmt und ihm gesagt, daß er eine andere Vertheilung gewünscht hätte; er unterdrückte jedoch eine solche Bemerkung, um weder den Pfarrer noch Lydia zu beunruhigen.

Beide legten ihre Freude an den Tag, daß Ortler und Röhricht ebenfalls bedacht waren und schienen in ihrer Weltunkenntniß den großen Abstand zwischen deren Antheil und der Erbschaft gar nicht zu ermessen, sondern 50 000 Mark ebenfalls für einen Reichthum zu halten.

„Nun, ein einzelnes einfaches Mädchen wird sie am Ende nicht lange mehr bleiben," sagte er deshalb mit vergnügtem Schmunzeln. „Mit 500 000 Mark ist sie eine ganz annehmbare Parthie und kann, wenn sie will, sogar einen Grafen heirathen!"

Lydia schlug die Hände vor das Gesicht, schrie laut auf und brach in einen Thränenstrom aus. Die Worte des Justizraths wirkten auf sie, als wäre ein Sonnenstrahl plötzlich in einen dunklen Raum gefallen und hätte alle darin befindlichen Gegenstände mit blendendem Lichte erhellt. Erst in diesem Augenblicke ward ihr klar, welche Bedeutung die ihr zugefallene große Erbschaft für sie hatte.

„Das Gkück, das große Glück!" rief sie. „O, nun kann alles, alles gut werden! Nun wird die Gräfin —"

Erschrocken hielt sie inne; ihr liebliches Gesicht ward wie mit Blut übergossen. Einen verschämten Blick auf den Justizrath, einen hilfeflehenden auf den Oheim werfend, eilte

Verluste in Kuba auf Seiten der Spanier bis Ende 1896: Todte 13 862, darunter 550 Offiziere; Verwundete 8072, darunter 441 Offiziere; auf Seiten der Aufständischen: Todte 13 303; Verwundete 3563.

Nach in Madrid eingegangenen Depeschen aus Manila kam es dort zu größeren Unruhen. Haufen von Tagalen und Engeborenen griffen die Gendarmerie-Kaserne und die Kaserne der Zollbeamten an; auch machten sie einen Offizier und 4 Spanier nieder. Die Truppen stellten die Ruhe wieder her, wobei 200 Aufständische getödtet und zahlreiche verhaftet wurden. Die Aufständischen beabsichtigten, die Truppen von einem Angriffe auf Cavite abzuhalten.

Der Einzug der Deutschen in Paris.

1. März 1871.

Paris, seit dem 19. September 1870 von den deutschen Heeren eingeschlossen, hatte endlich, am 28. Januar, kapitulieren müssen. Die von Gambetta aufgebotenen Heere waren überall nicht nur zurückgeschlagen, sondern fast aufgerieben, zwei Fünftheile von Frankreich von den Deutschen besetzt, die Forts von Paris und die Stadt selbst beschossen von den deutschen Belagerungs-Batterien, der Eisengürtel um die Weltstadt so eng sie umklammernd, daß die Hungersnoth nahe bevorstand. Da hatten selbst die verblendeten Pariser einsehen müssen, daß längerer Widerstand unmöglich war. Verzweiflungsvoll sich fügend der unerbittlichen Nothwendigkeit hatte die Regierung der nationalen Vertheidigung einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand abgeschlossen, während dessen die Pariser Forts von den deutschen Truppen besetzt wurden und die Wahlen zur französischen Nationalversammlung stattfanden, mit welcher der Frieden verhandelt werden sollte. Schon am 26. Februar wurden die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, wonach Frankreich das Elsaß und einen Theil von Lothringen abtrat und fünf Milliarden Franks Kriegsentschädigung zu zahlen hatte. Endlich war vereinbart worden, daß ein genau abgegrenzter Theil der Stadt Paris bis zur Ratifikation des Friedensvertrages von 30 000 Mann deutscher Truppen besetzt werden sollte.

Freilich wurde damals vielfach der sehr natürliche Wunsch laut die Deutschen möchten zu allen Thoren mit fliegenden Fahnen in die übermüthige Weltstadt einziehen und solange darin bleiben, bis der letzte Franc der Kriegsentschädigung bezahlt sei. Aber Kaiser Wilhelm und sein großer Kanzler Bismarck hatten es in ihrem weisem Rathe anders beschlossen, und dem Kaiser lag nichts ferner, als den besiegten Feind durch Demüthigung zu erbittern. Am 1. März sollten die ersten 30 000 Mann der Einschließungstruppen ihren Einzug halten, um sodann am 3. März von andern 30 000 abgelöst zu werden.

Der Kaiser, der unter den obwaltenden Umständen es sich versagen mußte, an der Spitze seiner Streiter in die feindliche Hauptstadt einzuziehen, hielt am 1. März „große Parade" über die zum Einmarsch bestimmten Truppentheile des 6., 11. und 1. bayrischen Armeekorps. Auf dem Rennplatz von Longchamp, am Park von Boulogne nahmen die Truppen des 11. Korps, dann die Bayern, auf dem linken Flügel die Schlesier. Kurz vor 11 Uhr wurde der Wagen des Kaisers sichtbar; von vier Rappen gezogen, fuhr er nach der großen Tribüne, wo der hohe Herr gleich seinen zahlreich erschienenen deutschen Verbündeten zu Pferde stieg. Im scharfen Trabe gings vorwärts, des Kronprinzen lichte Heldengestalt eilte dem Vater entgegen und meldete 30 000 Streiter zur Stelle. Nun „Achtung präsentirt das Gewehr!" „Heil dir im Siegerkranz!" und ein brausendes Alles übertönendes Hurrah empfing den geliebten Kriegsherrn, der im Galopp die gewaltigen Fronten seiner Bataillone, Schwadronen und Batterien entlang sprengte, gefolgt von dem glänzenden Geschwader seiner Verbündeten, seiner Paladine, Generale und Offiziere. Nach dem Abreiten der Fronten ein prächtiger Vorbeimarsch, ein Parademarsch, so schneidig, stramm und siegesbewußt, wie seines Gleichen nicht leicht zu finden. Um 1 Uhr war der Vorbeimarsch zu Ende, die Truppen formirten sich zum Einzuge.

Schon am Morgen war die „Avantgarde" in Paris eingerückt, um den Quartiermachern freie Bahn zu machen. Kurz nach 8 Uhr galoppierte ein Zug Husaren 14er auf den Triumphbogen los, der mit Ketten versperrt war. Der Lieutenant setzte mit elegantem Sprunge über die Kette und zeigte seinem Zuge den Weg die Champs-Elysees hinunter. Es folgte die zugehörige Schwadron und dann mit einer größeren Truppenabtheilung der zum Kommandanten der Besatzung bestmmte General v. Kameke.

Die bunte Volksmenge, welche die Straßen füllte, verhielt sich ziemlich ruhig, mochten auch etliche „Gamins" pfeifen oder johlen, die musterhafte Haltung der deutschen Truppen imponirte den Parisern doch gewaltig. Als dann nach 1 Uhr die Truppen selbst einrückten, Bataillon nach Bataillon, Schwadron nach Schwadron, Batterie nach Batterie, da lugten durch die geschlossenen Fenster und durch die meist herabgelassenen Vorhänge und Jalousien doch gar viele neugierige Köpfe, und manches schöne Auge ruhte mit unfreiwilliger Bewunderung auf den schmucken „nordischen Barbaren", die doch gar nicht so wild und wüst aussahen, als die Pariser Zeitungsschreiber sie abgemalt hatten.

Zwei Bataillone vom 11. Korps zogen auf Vorposten und kampirten an der Grenze des der deutschen Besatzung zugewiesenen Raumes, alle anderen Truppen suchten ihre Quartiere auf. Am folgenden Tage sahen sich die deutschen Soldaten so viel als möglich in der Seinestadt um, am Abend des 2. März war großer Zapfenstreich, dessen militärische Präzison und musikalische Pracht auch auf die Franzosen einen unauslöschlichen Eindruck machte.

Inzwischen hatte schon am 2. März die Nationalversammlung zu Bordeaux den Frieden ratifizirt, sodaß am 3. März Paris vertragsmäßig geräumt werden mußte.

Wie ein Traum entschwand dem deutschen Heere das Bild dieser 48 in Paris verlebten Stunden. Aber kein Traum war der Sieg, der großartige Erfolg, kein Traum das wiedergewonnene deutsche Reich. Mögen wach und thätig bleiben, daß alle die herrlichen Errungenschaften von 1870 und 1871 uns unverloren und ungetrübt bleiben. Das walte Gott! v. St.

Mannigfaltiges.

Durch ein Erdbeben ist, wie der „Voss. Ztg." aus Adelaide geschrieben wird, der Hauptort des australischen Nordterritoriums, Palmerston (Hafen Port Darwin), zerstört worden. Nachdem das Barometer schon einige Tage lang einen außerordentlich niedrigen Stand behauptet hatte, erfolgte am 8. Januar ein lang anhaltendes Erdbeben, begleitet von einem Orkan, dem nichts Stand hielt. Die Stadt bietet ein jammervolles Bild: die Gasthöfe, die Staatsschule, die beiden Kirchen, das Hospital — alles liegt am Boden. Das Gefängniß, ein festes Gebäude, wurde wie ein Kartenhaus umgeweht; wer von den Sträflingen nicht unter den Trümmern begraben wurde, entwischte. Von den großen Geschäftshäusern blieb nicht eins stehen, nicht einmal das massive Steingebäude der „Castern Extension Cable Company"; der Botanische Garten ist nicht wiederzuerkennen. Der Gesammtschaden ist mit 3 Millionen Mark noch zu niedrig berechnet, da auch alle Pflanzungen vernichtet sind. Zwölf im Hafen liegende Perlfischboote sind spurlos verschwunden — zweifellos mit der Mannschaft untergangen. Schlimm sieht es besonders in „Chinatown" aus (von den 9000 Bewohnern des Nordterritoriums sind 4000 Chinesen); der Sturm trug die leichten, aus Holz und Wellblech bestehenden Bauten meilenweit fort. Hier hat das Unwetter auch die meisten Menschenleben gefordert — 10 Leichen sind aus dem Schutt hervorgezogen worden. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt soll sofort begonnen werden, aber ganz Palmerston zählt noch nicht ein Dutzend Bauhandwerker und diese fordern — 100 Mk. Tagelohn! Die Bitte der Bewohnerschaft, mittels des bereitliegenden Dampfers „Darwin" chinesische oder indische Zimmerleute aus Singapore kommen zu lassen, hat die Regierung abgelehnt, da die Arbeiterpartei durch zeitweilige Außerkraftsetzung des die Einwanderung von Asiaten verbietenden Gesetzes nicht gereizt werden dürfe. Um das Elend voll zu machen, beginnt jetzt die dreimonatliche Regenzeit.

Wie man es macht, wenn man sich aufhängt. Ein recht übler Scherz hat in Jankow bei Ostrowo einem Knaben das Leben gekostet. Während einer Beerdigung ließen die Majcherscher Wirthsleute daselbst ihre kleinen Kinder unter der Obhut des 12 jährigen Dienstjungen Paczek im Hause zurück. Der Letztere wollte nun den Kindern zeigen, wie man es macht, wenn man sich aufhängt. Zu diesem Behufe stieg er auf den Tisch, befestigte einen Riemen an dem an der Stubendecke befindlichen Lampenhaken und legte ihn dann um seinen Hals. Als die Wirthsleute von der Beerdigung zurückkehrten, fanden sie den Dienstjungen an der Decke hängend bereits todt. Derselbe hatte sich auch mit Hülfe der Kinder nicht aus der Schlinge befreien können.

Todtschlag und Mord in den Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika müssen unter den zahlreichen Einwanderern aus aller Herren Ländern nicht bloß eine Reihe der strebsamsten und thatkräftigsten Elemente, sondern auch einen großen Theil des Abschaums der Menschheit aufnehmen. Die Amerikaner suchen wenigstens damit die große Zahl der Mörder zu erklären, welche bei ihnen im Gegensatz zu anderen Staaten auftreten, während demgegenüber von anderen geltend gemacht wird, daß die amerikanischen Mörder zum geringsten Theil aus Zugewanderten bestehen, daß ihre Bevölkerung im allgemeinen weit mehr zu Gewaltthaten, zu Körperverletzungen u. s. w. geneigt ist, als jede andere. So kamen in den Vereinigten Staaten 1895 auf je 100 000 Einwohnern 30 Todtschläger oder Mörder. Vergleicht man diese Ziffern mit Kriminalstatistik anderer Länder, so findet der man, daß in den Vereinigten Staaten Mord und Todtschlag verhältnißmäßig zweimal häufiger vorkommen als in Spanien, viermal häufiger als in Italien, fünfmal häufiger als in Oestereich, neunmal häufiger als in Frankreich und fast zwanzigmal häufiger als in England und Deutschland. Allein in dem einen Jahr 1895 haben in den Vereinigten Staaten 303 Hinrichtungen stattgefunden — gesetzliche, ganz abgesehen von den zahlreichen Lynchmorden, denen als Anlaß in der Regel doch auch schon eine Gewaltthat oder ein Mord zu Grunde liegt.

Die Maus als Hutgarnirung. Das „Kl. Journ." berichtet aus Berlin: Die neueste Abnormität der Mode kann man jetzt in verschiedenen Modegeschäften als „haute nouveauté" anlächeln oder, wenn man sonst will, auch bewundern. Daß unser kleinstes Säugethier, welches sich ja sonst nicht gerade der besonderen Beliebtheit in Damenkreisen erfreut, zu so „hohen" Ehren kommen würde, hat es gewiß selber nie geträumt. Waren es doch bisher nur immer unsere gefiederten Sänger aus Wald und Feld, die ihr fröhliches Dasein für den Kopfputz „unserer Holden" opfern mußten und die nun diesen Platz dem Mäuslein räumen. Die kleinen Nager, die schelmisch aus einer Hutkrempe hervorlugen oder als Agraffen auf einer thurmhohen Schleife drapirt sind oder sonstwie „geschmackvoll" im Arrangament ihren Platz finden, oft sogar in mehreren Exemplaren, sind übrigens keine Nachahmungen, sondern haben wirklich und wahrhaft eine Erdenexistenz geführt d. h. es handelt sich um präparirte Ausstopfungen. Natürlich finden weiße, braune und gefleckte sogenannte japanische Mäuse den Vorzug, nur vereinzelt kommt unser vulgäres graues Mäuslein zur Verwendung.

Bestellungen

auf die **„Stormarnsche Zeitung"**
für den Monat

März

werden von der Post zum Preise von 55 Pfg. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbestellbezirk zum Preise von 50 Pfg. noch fortwährend entgegengenommen.

Die Expedition.

Witterungs-Beobachtungen.

Nach Ermittelung des Apothekers Hrn. Krüer.

Höchste Temperatur	Niedrigste Temperat.	Temp. 7. Uhr morgens	Luftfeuchtigkeit in %	Barometer auf 0 Gr. red.
27. +7,0	+ 4,5	+ 5,5	90	759,5
28. +8,5	— 0,5	+ 0,0	96	761,5
1. +6,5	— 0,5	+ 1,0	93	750,0

---

sie aus dem Zimmer. Friebe wollte sie zurückhalten, aber der Pfarrer verhinderte ihn daran.

„Laß das Kind," sagte er, „sie muß mit ihrem Herzen und ihrem Gott allein sein. Was plötzlich über sie gekommen, ist gar zu wunderbar und überwältigend; hat es mich doch selbst mächtig erschüttert."

„Lassen wir sie," stimmte der Justizrath bei. „Was wir noch mit einander zu bereden haben, dürfte ohnehin besser in ihrer Abwesenheit geschehen. Es scheint, die Erbschaft gewinnt in ihren Augen erst Werth, seit sie darauf aufmerksam geworden ist, daß sie sie dem geliebten Mann zubringen kann."

„Ich würde es bedauern, wenn es anders wäre," sagte der Pfarrer. „Meinst Du, daß die Gräfin Kunitz jetzt die Heirath mit freundlicheren Augen ansehen wird?"

„Ohne allen Zweifel," erwiederte der Justizrath zuversichtlich. „Es ist ihr ja nur um eine reiche Parthie für ihren Sohn zu thun. Wenn der junge Graf seinen Sinn nicht geändert hat."

„O nein, nein!" fiel der Pfarrer ein und theilte dem Justizrath mit, welche Nachrichten Lydia kürzlich von dem jungen Grafen erhalten hatte. „Ich sah recht schwere Kämpfe voraus; Gott in seiner Gnade hat sie abgewendet!" fügte er mit einem Blick nach oben hinzu.

Der Justizrath pfiff leise durch die Zähne. „Närrische Welt," murmelte er, „muß da Einer nach den Südstaaten der Union verschlagen werden, schuften und arbeiten, damit hier in Sachsen eine heruntergekommene Herrschaft wieder iu die Höhe gebracht werden kann."

Als er das betroffene Gesicht des Pfarrers gewahrte, setzte er, ihm auf die Schulter schlagend, hinzu:

„Bange braucht Dir dabei nicht zu sein. Theodor Kunitz ist ein braver, hochanständiger Mensch, das Geld könnte in schlechtere Hände fallen als die seinigen. Mit einem Theil von Lydias Vermögen sind die ärgsten Schulden zu tilgen und die Güter wieder in sehr guten Zustand zu setzen; als Sachverwalter der Gräfin bin ich mit den Verhältnissen sehr gut vertraut und werde überdies die Augen offen halten, daß mein liebes Mündel nicht zu Schaden kommt."

„Ihr Geld, willst Du sagen," versetzte der Pfarrer, „daß sie nicht Schaden leide an Leib uud Seele, davor kann nur Gott sie bewahren."

„Ihr Geistlichen seid uns Juristen noch über, müßt immer das letzte Wort behalten," scherzte der Justizrath. „Möchte wohl dabei sein, wenn der Theodor ankommt und das große Glück erfährt. Na, zur Verlobung komme ich heraus, und mit der Hochzeit wollen wir dann auch nicht lange zögern."

„Warum denn so eilen," fragte der Pfarrer, dem der Gedanke, daß er sich von seinem Lieblinge trennen solle, nun doch recht schmerzlich aufstieg.

„Damit die dumme Bestimmung, die Viktor seinem Testamente angehängt hat, je eher je lieber gegenstandslos wird, kann dergleichen nicht ausstehen," rief der Justizrath verdrießlich, lachte aber sogleich wieder auf und fügte hinzu:

„Geht alles, wie es soll, so taufen wir übers Jahr den Stammhalter des Grafen Kunitz und den richtigen Erben von Viktor Haberkorn. Jetzt aber ist es die höchste Zeit für mich, daß ich mich wieder auf den Weg mache."

Da knallte auch schon der Kutscher, den der Justizrath für diese Stunde bestellt hatte, mit der Peitsche, und jener rüstete sich schnell zum Aufbruch. Der Pfarrer begleitete ihn bis zum Wagen, und auch Lydia kam herbei, um von dem Vormund Abschied zu nehmen.

„Ich komme bald wieder, Lydchen, und inzwischen grüße von mir — Du weißt schon wen ich meine," flüsterte er der Hocherröthenden zu und kniff ihr in die Wangen.

Onkel und Nichte schauten dem davonrollenden Wagen nach, dann legte der Pfarrer Lydias Arm in den seinen und machte mit ihr einen Spaziergang durch den Garten.

„Mein liebes, liebes Kind," sagte er, „diese Stunde hat mancherlei in Deinem Leben verändert."

„Onkel, es ist ein großes, unermeßliches Glück!" sagte Lydia.

„Möchte es sich als solches erweisen!" sagte er fromm, die Hände faltend und sie dann segnend auf ihren Scheitel legend, „aber vergiß das eine nicht, meine Lydia, ein wahres Glück kann nie von außen kommen; es muß aus dem Innern des Menschen quellen; das Sprichwort, jeder Mensch sei seines Glückes Schmied, hat eine viel tiefere ethische Bedeutung, als man gemeinhin damit verbindet."

Sie küßte ihm die Hand, war aber doch jetzt nicht in der Stimmung, ihm tn seinen Betrachtungen zu folgen. Eine so tief innerliche Natur sie war, — heute verlangten Jugend und Liebe doch ihre Rechte; sie sah das Glück einzig und allein in der Vereinigung mit dem Geliebten, dessen Ankunft für die nächsten Tage bevorstand.

„Ist meine Nichte noch nicht wieder zu Hause?" fragte Pfarrer Haberkorn, der, vom Besuche eines kranken Gemeindegliedes heimkehrend, in der Abenddämmerung den Pfarrgarten betrat und seine Wirthschafterin, Frau Reinhardt, am Stacket stehend in die sich mit leichten Nebeln füllende Landschaft hinausblickend fand.

Lydia war gleichzeitig mit ihm ausgegangen. Sie wollte ihrer Freundin Erika das ihr widerfahrene große Glück mittheilen, hatte dem Oheim aber versprochen, zum Abendessen wieder daheim zu sein und ihm Gesellschaft zu leisten, da er die ihm lieb gewordene Abendunterhaltung entbehren mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13 B.I.G.

Die vornehmste Aufgabe einer Annoncen-Expedition

besteht zunächst darin, daß sie unbeeinflußt von irgend welchen Sonderinteressen der Kundschaft die bestgeeigneten Zeitungen empfiehlt. Je nach dem Zwecke, welche die zu erlassenden Annoncen haben, muß vor allen Dingen der Leserkreis der zu wählenden Blätter in Betracht gezogen werden, um den gewünschten Erfolg zu sichern. Nur ein erfahrenes Beamten-Personal ist in der Lage, die Interessen des inserirenden Publikums nach jeder Richtung zu wahren. Man unterlasse deshalb nicht, mit der Bedienungsweise der **ältesten** Annoncen-Exped.

Haasenstein & Vogler A. G. in Hamburg, Altenwallbrücke 2-4

sich bekannt zu machen, um durch deren reiche Erfahrungen alle möglichen Vortheile zu erlangen. Kostenanschläge, Kataloge, Inserat-Entwürfe, sowie jede gewünschte mündliche oder schriftliche Auskunft stehen stets zu Diensten.

Bekanntmachung,

betr.

Pferdemusterung.

Am

Donnerstag, den 4. März,

Vormittags 10 Uhr,

findet eine Musterung der in der Gemeinde Ahrensburg vorhandenen Pferde statt.

Von der Vorführung sind ausgenommen:

1. die Fohlen unter 4 Jahren,
2. die Hengste,
3. die Stuten, welche entweder hoch tragend sind, oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben,
4. die auf beiden Augen blinden Pferde,
5. die Dienstpferde der Reichs- und Staatsbeamten, sowie der Aerzte und Thierärzte.
6. die von den Posthaltern kontraktmäßig zu haltenden Pferde.

In den unter 3 und 4 aufgeführten Fällen ist eine von der Gemeindebehörde ausgefertigte Bescheinigung vorzulegen.

Die Pferde sind in der Großen Straße, vom „Hotel Posthaus" angefangen, in der angeordneten Reihenfolge aufzustellen und zwar so rechtzeitig, daß die Vorführung pünktlich um 10 Uhr beginnen kann.

Ahrensburg, den 26. Februar 1897.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in der Sitzung der Gemeinde-Vertretung vom 23. d. Mts. gemäß § 54 der Landgemeinde-Ordnung folgende Gemeinde-Verordnete zum Ausscheiden ausgeloost sind:

1. in der 1. Klasse Herr Hotelbesitzer **Ch. Schmidt,**
2. in der 2. Klasse die Herren Privatier **C. H. Schacht** und Bäckermeister **Prignitz,**
3. in der 3. Klasse Herr Schlossermstr. **Henze.**

Ferner ist das Mandat eines Gemeinde-Vertreters der 1. Klasse durch Ableben erledigt.

Auf Grund der §§ 54 Abs. 2 und 57—59 der Landgemeinde-Ordnung werden die in der Wählerliste verzeichneten Wähler hierdurch zu den Ergänzungs- und Ersatzwahlen auf

Freitag, d. 5. März d. J.

nach dem Amtslokale der Gemeinde-Vertretung, im Lokale der Wittwe **Degenhard** berufen.

Als Ergänzung bezw. Ersatz sind zu wählen:

Von der 3. Klasse **ein** Vertreter,
" " 2. " **zwei** "
" " 1. " **zwei** "

Die Wähler werden hierdurch geladen, an dem oben genannten Tage, in der Zeit von **7 bis 8½ Uhr Abends**, in dem bezeichneten Raum ihre Stimme abzugeben. Gemäß § 57 der Landgemeinde-Ordnung erfolgen die Wahlen der 3. Klasse zuerst, die der 1. Klasse zuletzt.

Ahrensburg, den 24. Febr. 1897.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Zur Anfertigung künstlicher

Zähne und Gebisse,

sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich

jeden Mittwoch

von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kröger, Lindenhof in Ahrensburg und Nachmittags von 2½ Uhr bis 7 Uhr bei Kaufmann Lüttgens in Bargteheide zu sprechen.

F. Schacht,
Zahntechniker, Reinfeld.

Holz-Auktion.

Freitag, den 5. März

1897, werden im Forstrevier **Hagen** folgende Holzeffekten, als:

ca. 180 Cav. Latten

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auktion:
Vormittags 10 Uhr.
Versammlungsort:
Beim Hofe Hagen.

Ahrensburg, den 26. Februar 1897.

Lemcke,
Gutsinspektor.

Gemeinsame

Orts-Kranken-Kasse Ahrensburg.

Hierdurch bringen wir zur Kenntniß, daß die Geschäfte des Vorsitzenden der gemeinsamen Ortskrankenkasse Ahrensburg **vom 1. März d. J.** von dem **Bürstenmacher** Herrn **J. Möller**, Manhagener Alle Nr. 4 und die des Rechnungsführers und der Meldestelle vom gleichen Tage an von dem **Barbier** Herrn **Glaevecke**, Rondel Nr. 1, wahrgenommen werden.

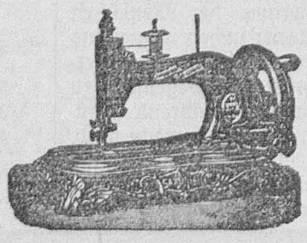
Ahrensburg, den 1. März 1897.

Der Vorstand.

Singer-Nähmaschinen

mit Fußbetrieb

und **allen Neuerungen** ausgestattet, **3** Jahre Garantie, Stück **57 Mark.**



Hand-Nähmaschinen,

Stück 43 Mark,
empfiehlt angelegentlichst

R. Müller,
Ahrensburg, Rondel.

Die dithmarscher

Viehwasch-Essenz

welche durch ihre bequeme Anwendung durchaus sichere Wirkung und Billigkeit vor allen anderen Viehwaschmitteln bei weitem den Vorzug verdient, empfiehlt

die Apotheke in Meldorf.

Menge	Ausreichend z. Waschen	Mk.	Pf.
½ Liter	von 5 Stück Vieh		60
1 "	von 10 " "	1	10
1½ "	von 15 " "	1	30
3 "	von 30 " "	3	30
4 "	von 40 " "	4	30

Niederlage, nebst **Ia. Dalmat. Insektenpulver**, garant. wirksam, in der Drogen-Handlung von **Bruno Riondé Lübeckerstraße Nr. 129 Wands bek.**

In Ahrensburg beim Apotheker Hero Krüer

Verloren

am Sonntag Abend eine **silberne Uhr** mit kurzer silberner Kette. Der Finder erfährt näheres i. d. Exped.

Bauverein Ahrensburg,

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht in Liquid.

Bilanz-Konto

Aktiva			Passiva		
An Grundstück-Konto	10,134	23	An Mitglieder-Guthaben	14,000	00
" Hypotheken-Konto	5650	00	" Hypotheken-Konto	4000	00
" Kassa-Konto	12,643	24	" Gewinn- u. Verlustkonto	10,427	47
Summa	28,427	47	Summa	28,427	47

Ahrensburg, den 25. Februar 1897.

Der Vorstand.

Ernst Ziese. C. H. Barckmann. C. H. Schacht.

Heinrich Westphal,
Schuhmachermeister,

Ahrensburg, Manhagener Allee.

Mein reichhaltiges Lager von **selbstverfertigtem**

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug

halte bestens empfohlen.

Zur Konfirmation

empfehle alle Arten
Stiefeln und **Schuhe**
für Knaben und Mädchen.

Feld- & Garten-Sämereien

in bekannten Qualitäten
empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Verlange Stollwerck'sche CHOCOLADE

Überall käuflich von M. 1,20 ½ K° an aufwärts.

Ein- und zweisömmr.

Setz-Karpfen,

schnellwüchsigste Race, hat abzugeben

Meißendorf bei Winsen a. Aller.
Herm. Hornbostel.

Oscar Tietze's

Zwiebel-Bonbons.

Bestes Hausmittel
gegen Husten u. Verschleimung.
Kein Husten mehr!
Beutel a 20 Pfg., 25, 40 und 50 Pfg. überall zu haben.
Wo noch nicht vertreten, errichte unter sehr günstigen Conditionen aller Orten Verkaufsstellen.
Oscar Tietze, Namslau (Schles.).

Zu sämmtlicher

Wäscherei und Plätterei

empfiehlt sich

Frau H. Ahlers,
Ahrensburg, Lohe Nr. 30.

Vorzüge: Bedeutende Kaffee-Ersparniss, kräftiger Wohlgeschmack und schöne Farbe.

„Preisgekrönt Welt-Ausstellung Chicago".

Pfeiffer & Diller's

Höchste Auszeichnung. Goldene Medaillen.

Kaffee-Essenz
in Dosen.
Anerkannt bester und ausgiebigster Kaffeezusatz.
Ueberall vorräthig.
Vor Nachahmung wird gewarnt.
General-Vertretung
Gebr. Bruhn
in Hamburg.

Suche zum **1. Mai** ds. Js. ein ordentliches

Mädchen

für häusliche Arbeiten und Beaufsichtigung von Kindern. Zu erfrag. in der Exped. d. Bl.

Oeffentliche

Versteigerung

Am

Montag, 8. März, d. J.
Vorm. 10 Uhr

sollen im Hause des Gastwirths H. **Westphal**, Ahrensburg, Hamburger Straße, die zur Verlassenschaft des Bäckers J. Schaper gehörigen Mobilien, Hausstandssachen, als da sind:

1 Sopha, 2 Sessel, 4 Stühle, ein Phantasieschrank, 1 kleiner Schrank, Tische, Gardinen, zwei Bettstellen mit Federrahmen, Stühle, Komoden, Bilder, 1 Küchenschrank, Küchen-Geräth, 8 Sack Kartoffeln, div. Backhaus-Geräthschaften, ein Quantum Mehl, etwas Heu und Stroh und Sonstiges mehr

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Die General-Agentur

einer gut eingeführten unter Oberaufsicht der Regierung stehenden **Militair- und Aussteuer-Versi- Gesellschaft** mit **Confirmationszahlung** und bes. praktisch. Tarifen ist für den Kreis **Stormarn** zu besetzen. Bef. kautionsfähige Bewerber, die in besseren Kreisen verkehren (beachtenswerth für intelligente Landleute) wollen Offert. u. **S. H. 4** an das **Ann.-Bur.** von **Heinrich Lensch jr., Flensburg** einsenden.

Ein

junges Mädchen

sucht Stellung zum **1. Mai** um den Hausstand zu erlernen. Familienanschluß, Gehalt nach Uebereinkunft. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein

Bäckerlehrling

wird gesucht von

Kraft, Bäckermeister,
Hamburg, Wandsbeker Chaussee 7[illegible]

Einen verheiratheten

Vorarbeiter

sucht zum 1. Mai dieses Jahres

v. Borstel,
Wulfsdorf.

Zur Beachtung!

Hierdurch meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich am

Sonntag, den 7. März

mein Lokal der „Ahrensburger Schweine-Gilde" zwecks Abhaltung ihres Balles überlassen habe, dasselbe daher von **Abends 7 Uhr ab für den übrigen Verkehr geschlossen ist.** **Johs. Schierhorn.**

Berliner

Ball-Erinnerungen

Walzer-Potpourri

über die beliebtesten Melodien der Neuzeit, von **Paul Lincke.**

Inhalt:

1. Ach könnt' ich noch einmal so lieben.
2. Wenn die Blätter leise rauschen.
3. So'ne ganze kleine Frau.
4. Mein lieber Capitän.
5. Liebchen mit dem Grübchen.
6. Loblied der Berlinerin.

Preis dieser 6 der flottesten Walzer-Melodien zu einem Potpurri vereinigt für Klavier a 2 ms nur **1.80 M.**

G. O. Uhse's Musikverlag,
Berlin O 27. Grüner Weg 95.